**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 156 (1877)

**Artikel:** Ein stummer Sonderling

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-373702

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Ein ftummer Sonderling.

Seit dem 3. Jahrhundert, da der Aeghpter Paul von Theben 102 Jahre in einer Höhle lebte, bis zu unsern Tagen hat es nie an Schwärmern und wunderlichen Käuzen gesehlt,

die durch mystisches, geheimnisvolles Treiben von sich reden machten.

Am 8. März 1876 ift in Zürich ein solch räthsfelhafter Mann, jener seit vielen Jahren baarshaupt und in einer Kutte hausirende Abraham Wettstein verstorben. Ohne Zweisel interessirtes die Leser unseres Kaslenders, etwas Näheres über dengeheimnißvollen Wanderer zu vernehmen.

Abraham Wettstein wurde am 13. Februar 1816 in Beltheim bei Winterthur geboren, als fünftes Rind einer reich= gesegneten Che. Bon 10 Geschwistern haben ihn jedoch nur 3 überlebt. Schon im 7. Jahre ver= lor er seine Mutter und im 10. Jahre seinen Bater. Später fam er zu einem Schneider in die Lehre, betrieb aber diesen Beruf nur furge, Zeit. Längere Zeit hielt man ihn für verschollen, bis er plötzlich im Jahre 1856 im Kanton Zürich als Hausirer auftauchte und zwar war gleich fein erftes Auftreten geeignet.

die Aufmerksamkeit zu kesseln. Beistehende Abbildung, nach einer von Albert v. Escher aus dem Gedächniß entworfenen Zeichnung (Wettstein war nämlich nie zu bewegen, sich photographiren zu lassen), stellt ihn dar als einen Mann von mittlerer Statur, breitschultrig, mit vorwärts gebeugter Haltung, wohl eine Folge des seinen Rücken belastenden Haustrbündels, der einem länglichen Tragforbe ähnlich sah, dessen obere Seite mit einem Wachstuche wohl



das er selbst auf Herz und Stimme gelegt hatte. Auf die unzählige Mal schriftlich oder mündlich an ihn gestellte Frage: "Warum sprechen Sie nicht?" folgte in der Regel die schriftliche Lakonische Antwort: "Man braucht nicht Alles zu wissen."

So durchzog mährend 20 Jahren ber ge= heimnisvolle Hausirer die verschiedensten Kantone der Schweiz, in armen und reichen Saufern einsprechend. Barg doch sein Hausirtorb Gegenftande für jedes Alter und Beschlecht, für Doch und Nieder und jeglichem Berlangen murde der freundliche Saufirer auf die ftillfte Beife gerecht. Lächelnd entnahm er dem Rorbe den gewählten Begenstand, nannte durch Ausstrecken und wieder Einbiegen der Finger den Preis, der dann auch angenommen und bezahlt wurde. Jedermann wußte wohl sofort, daß die Waaren immer und in Allem von erster und bester Qualität waren, daß aber auch Wettstein über den Preis nicht markten ließ. Geschah dies, sah er den Betreffenden mit vorwurfsvollen Bliden an und machte dieser nicht durch sofortiges Bezahlen den Berftog wieder gut, pacte Wettstein schweis gend die Waare wieder ein und schloß den Saufirtorb. Fand hie und ba einmal einer seiner Artikel nicht den gehofften Absatz, ver= schenfte er die betreffende Waare an arme Leute, am liebsten an Rinder.

Daß sich nun an eine solche Persönlichkeit die seltsamsten, oft die fich widersprechendsten Sagen und Bermuthungen fnüpften, ift leicht begreiflich. Während ihn die Meiften wegen feiner ungewöhnlichen Willensstärke bewunderten, sahen ihm abergläubische Leute mit geheimen Grauen nach, erzählten sich von ihm die unsglaublichsten Dinge; er sei früher Freimaurer gewesen, habe deren Geheimnisse ausgeplaudert und dürfe deghalb nicht mehr reden 2c. Undere berichteten, er habe früher mit einem Mädchen eine Liebschaft gehabt. Da habe er sich mit demselben entzweit und ihm Untreue vorgeworfen, sei jedoch nachher zur Erkenntniß gefommen, daß er ihm Unrecht gethan und habe ihm unter der Bedingung, wenn es ihm wieder gut sein wolle, versprochen, ein Jahr lang fein Wort gu fprechen und nie den Ropf zu bedecken.

Dieser Borschlag sei angenommen worden, das Mädchen jedoch vor Ablauf des Termins gestorben. In grenzenloser aber stummer Trauer habe seither Wettstein in seinem Schweigen verharrt.

Andere hielten Abraham Wettstein für einen abgefeinten Betrüger, der aus Laune und in durchdachter Absicht seine Sigenthümlichkeiten ans genommen, um daraus Nugen zu ziehen und die

Leichtaläubigkeit und Thorheit seiner Kunden verlachen zu können. Mit diefer Behauptung suchte im Jahr 1866 der Polizeidireftor von Stang seine brutale handlungsweise gegen Wettstein, die von allen Rechtlichgesinnten mit Recht verurtheilt wurde, zu entschuldigen. Aber berfelbe Abraham Wettstein, dem die Qual von Brügeln wohl ein Stöhnen, aber fein Wort der Rlage zu erpressen vermochten, verzichtete auf jegliche Entschädigung und seinem Wunsche gemäß blieb der faubere Beamte ungeschoren. Die Unnahme, Wettstein habe mit seinem Gelübde ein unentdeckt gebliebenes Berbrechen fühnen müffen, ahn= lich wie Friedrich von Henden in seiner Novelle vom "grauen John" erzählt, der als Besitzer eines bedeutenden, aber unrechtmäßig erworbenen Bermögens fich die Buge auferlegte, mahrend den Wochentagen als scheufliche Bettelgestalt, mit eckelhaftem Schmute und abscheulichen Lumpen bedeckt, die Strafe zu reinigen und das hiebei Erworbene zu wohlthätigen Zwecken hingab, ent= behrt bei dem sichern Auftreten Wettsteins und dessen behäbigem Wesen jeglicher Begründung. Abstoßendes lag nichts in seinem Meußern, vielmehr verlieh der lange, graue Bart, der freund= lich traurige Blick ber Geftalt etwas Ehrmur= diges, und wenn er für arme Rinder, denen er auf der Strafe begegnete, beim erften beften Bäcker einen Laib Brod faufte und unter fie vertheilte oder einer armen gebrechlichen Frau ein Geloftuck in die Sand drückte, glaubte man einen Apostel aus der ersten Zeit der chriftlichen Rirche vor fich zu feben. Seine Wohlthätigkeit tannte feine Grenzen, und Hunderte, die er unterstützte, werden den guten Abraham schmerzlich vermissen. Immerhin litt er persönlich nicht Mangel, ag und trank gut und verlangte als Nachtlager stets ein reinliches gutes Bett. Das war aber sein ganzes Wohlleben. Einsam und ohne Zeugen ift er geftorben und das Geheimniß seines Schweigens hat er mit fich in's Grab genommen.

Ein Lehrer schilberte seinen Schülern mit Wärme die Tugenden des Erzvaters Abraham (Gastsfreundschaft, Friedsertigkeit u. s. w.). Die Schüler wurden freudig erregt und einer ruft begeistert: "Herr Lehrer, ich häne kennt; er hät amigs de arme Chinde z'Ußersihl Brod ustheilt!" (Er kannte den Abraham Wettstein!)